

# Sie wussten es

Eine bundesweite Ausstellung erzählt die Geschichte der frühen deutschen Konzentrationslager

Im August 1933 zeigte das Union-Theater in Oranienburg den Film „Ein Mädels von der Reeperbahn“. Doch die eigentliche „Sensation für unsere Stadt!“, so die Zeitungsanzeige, war die im Vorprogramm gezeigte Doku „Konzentrationslager Oranienburg“. Versprochen wurden „Die neuesten und noch nirgends veröffentlichten Originalaufnahmen von dem hiesigen Lager“. Das KZ Oranienburg gehörte zu den frühen Konzentrationslagern der Jahre 1933 und 1934. Sie wurden keineswegs versteckt, im Gegenteil. Jeder in Deutschland konnte damals wissen von ihrer Existenz. Und doch sind viele ihrer Namen – Kislau, Ahrensböck, Breitenau – heute kaum bekannt.

Das wollen die Kuratoren einer Ausstellung ändern, die am Dienstag von Kulturstatsministerin Claudia Roth in einem anderen dieser ehemaligen Lager, dem KZ Oberer Kuhberg in Ulm, eröffnet wurde und die gleichzeitig in acht weiteren frühen KZs zu sehen ist. Ihr Titel „Auftakt des Terrors“, ist metaphorisch leicht verwechselt, einleuchtender beschrieben die Kuratorinnen und Kuratoren die Bedeutung dieser Lager bei der Eröffnung: Sie seien „Probepfeiler“ für die späteren, industriell aufgezogenen KZs und Vernichtungslager gewesen, „Labore der Gewalt“. Im „de facto rechtsfreien Raum“ dieser Gefängnisse improvisierten die Aufseher je nach Befehl des jeweiligen Kommandanten mit Erniedrigung und Entmenschlichung, Ausbeutung, Folter und Mord – Methoden, von denen viele dann später zu festen Bestandteilen des durchorganisierten Lagerterrors der großen KZs wurden. Massenhaftes Töten fand in den frühen KZs aber nicht statt. Und auch wenn Juden besonders brutal behandelt wurden, kamen die allermeisten Gefangenen wegen ihrer politischen Überzeugungen in diese Lager, zur „Umerziehung“. Sprich, um als Menschen gebrochen zu werden.

Das Eröffnungsdatum der Ausstellung ist nicht zufällig gewählt. Vor 90 Jahren, am 27. Februar 1933, stand der Reichstag in Flammen. Nur einen Tag später erließ Hindenburg die „Reichstagsbrandverordnung“, mit der unter anderem Grundrechte wie freie Meinungsäußerung, Pressefreiheit und Versammlungsrecht aufgehoben oder eingeschränkt wurden. Sie lieferte

auch die juristische Grundlage für die „Schutzhaft“ für politisch missliebige Personen.

Mit diesen Instrumenten, die den Übergang Deutschlands von einer Demokratie in eine Diktatur maßgeblich vollzogen, begann eine Jagd auf Kommunisten, Sozialisten und Sozialdemokraten, von denen 80 000 allein im Jahr 1933 ohne Gerichtsverfahren oder Anklage inhaftiert wurden. Die bestehenden Gefängnisse reichten bald nicht mehr aus. Deshalb begann die SA, die die Gefangennahmen zumeist durchführte, Kasernen, leerstehende Fabriken und andere Gebäude als Kerker zu nützen. Eines dieser Gebäude war auch das Fort Oberer Kuhberg, das als Teil der Bundesfestung Ulm 1850 durch den Deutschen Bund gebaut wurde.

„Kerker“ ist hier das richtige Wort, das Fort ist größtenteils unterirdisch angelegt. Die meisten Zellen waren stockdunkel und im Winter wie im Sommer eiskalt. Die Feuchtigkeit rann von den Wänden. Zwei Häftlinge beschrieben ihre Zeit in Ulm als „Hunger, Kälte und Misshandlungen ...

rein gar nichts als Nacht, Not und ein Eimer.“ Einen Eindruck dieser Kälte erfährt man noch beim kurzen heutigen Besuch, sie verlässt einen lange nicht.

Bis zu 300 Häftlinge wurden zeitweise in den Katakomben zusammengedrängt, unter ihnen auch der SPD-Reichstags- und spätere Bundestagsabgeordnete Kurt Schumacher. Keiner von ihnen wusste, wie lange er hier noch gequält werden würde, die meisten waren ohne jeden Kontakt zu ihren Familien. Sie erlitten Isolation, Zwangsarbeit, Sadismus, Hunger, bis hin zu erzwungenen Selbstmorden. Besonders erschütternd ist der Bericht über die Umstände, unter denen der SPD-Abgeordnete Julius Leber im KZ Esterwegen vegetierte: Er wurde in einer verdunkelten Zelle gehalten und von dem SS-Aufseher gezwungen, jeden Morgen wie ein Hund kläffend und auf allen Vieren zur Latrine zu gehen. Obwohl er anschließend noch in zwei weiteren KZs inhaftiert war, nahm er, kaum freigekommen, mit Widerstandsorganisationen Kontakt auf. 1945 wurde er in Plötzensee ermordet. Ebenso entsetzlich wie diese

und andere Berichte sind aber die in der Ausstellung gezeigten Dokumente, die belegen, wie gleichgültig die deutsche Bevölkerung die Existenz dieser Lager zur Kenntnis nahm. Dieselbe Bevölkerung, die bekanntlich nach 1945 behauptete, von den Lagern nie gehört zu haben. Anders als die späteren KZs lagen ihre Prototypen aus den Dreißigern oft mitten in den Städten – das Regime nützte sie zur Einschüchterung. Die Kommandanten ließen die Häftlinge durch heitere Kleinstädte marschieren. An die Scheibe eines wegen angeblichem Wucher geschlossenen Ladens in

## Im Ausland berichteten Zeitungen ausführlich über die Zustände in den Lagern

München hängten sie den Hinweis „Inhaber in Dachau“. Zumindest im Ausland berichteten Zeitungen ausführlich über die Zustände in den Lagern. Doch die Deutschen gewöhnten sich schnell an die Folterkammern in ihrer Mitte: „Die Leute sahen die Gefangenen beim Straßenbau, aber statt nach ihrem Schicksal zu fragen, fragten sie: Wann kommen sie und erneuern meine Straße?“, sagte die Leiterin der Ulmer Gedenkstätte, Nicole Wenge, bei der Eröffnung.

Manche dieser lokalen Lager wurden bald wieder geschlossen, die verbliebenen wurden Ende 1934 unter zentrale Aufsicht gestellt. Das schlimmste Grauen begann bekanntlich später, mit den großen KZs und dem organisierten Massenmord. Viele der frühen Häftlinge wurden von von einem Lager ins andere verschoben und durchlitten dabei am eigenen Leib die zunehmende Professionalisierung und Industrialisierung des KZ-Systems. Ebenso war es mit den Kommandanten. Einer von ihnen war Karl Buck, der vom Lager Heuberg kam, dann die Einrichtung und Leitung des Ulmers Lagers übernahm, um nach dessen Schließung noch zwei weitere Lager zu führen. Als er 1955 von den Alliierten an Deutschland ausgeliefert wurde, wurden in Ulm, Stuttgart und Hechingen sieben Verfahren gegen ihn eingeleitet. Alle wurden eingestellt, die Akten vernichtet. Karl Buck züchtete Hühner und lebte noch bis 1977.

Jörg Häntzschel



Das KZ Oranienburg gehörte zu den frühen Konzentrationslagern der Jahre 1933 und 1934. Sie wurden von den Nazis keineswegs versteckt.

SZ PHOTO/SCHERL